

Doku-Filmer Jean-Stephane Bron macht Wall Street den Prozess.

## **„Die Finanzwelt zeigt sich nicht, sie bleibt unsichtbar“**

Der Kinofilm „Cleveland versus Wall Street“ des Schweizer Filmemachers Jean-Stephane Bron ist ein Lehrstück über die sozialen Folgen des Casinokapitalismus.

Eigentlich wollte der Dokumentarfilmer Jean-Stephane Bron (41) aus Lausanne einen Film über den Finanzkapitalismus drehen. Drei Jahre lang recherchierte er in den globalen Zentren London, Paris und New York, sprach mit Bankern, FondsmanagerInnen, PolitikerInnen und Wirtschaftsexperten. „Ich musste aber erkennen, dass es unmöglich ist, einen Film über diese moderne Form des Kapitalismus zu drehen. Die Finanzwelt zeigt sich nicht, sie bleibt unsichtbar“, sagt er im Gespräch mit Work. Doch er gab nicht auf.

„Lebendige Personen“.

Die zündende Idee kam, als er nach dem Ausbruch der Subprime-Krise im Jahr 2007 davon hörte, dass die Stadt Cleveland in Ohio die Investmentbanken von Wall Street einklagen wolle. Er war von der Idee einer Gerichtsverhandlung fasziniert. Da würde es um die Schilderung der Hintergründe und Folgen dieser Finanzspekulation mit Ramschhypotheken gehen. Schon die Anlage – Kleine kämpfen gegen Grosse – war für Bron ein klassischer Filmstoff. „Cleveland gegen Wall Street“ ist denn auch der Titel seines Werks.

Bron wollte mit „lebendigen Personen“ drehen statt mit Schauspielern. „Ich suchte nach Akteuren und Akteurinnen aus beiden Lagern, die bereit waren, vor der Kamera aufzutreten.“ Wie in einer richtigen Gerichtsverhandlung sollten sie auftreten und aussagen. Er fand einen Klägeranwalt und Geschädigte sowie einen Bankenanwalt, der Wall Street verteidigt. Zudem konnte er den Co-Leiter des rechtslastigen Think-Tanks American Enterprise Institute zum Mitmachen bewegen. Der hatte früher als Berater von Ronald Reagan gearbeitet.

Gedreht wurde während dreier Wochen im August 2009. Das Prinzip, Wirklichkeit mit realen Akteuren aufzuzeigen und zu erklären, hat Bron bereits in seinem Erfolgsfilm „Mais im Bundeshuus“ (2003) angewandt. Darin begleitete er Politiker und Politikerinnen bei Kommissionsberatungen in Bern und machte so das Lobbying hinter den Kulissen sichtbar.

Hypothekendealer.

Im „Cleveland“-Film tritt unter anderen ein Broker auf, der früher mit Drogen dealte. Später dealte er mit Hypotheken und verkaufte sie zu überhöhten Zinsen. Es tritt ein Polizist auf, der Zwangsräumungen durchführen musste. Und der diesen Job schliesslich aus Gewissensgründen verweigerte. Ein Bauarbeiter, der auf den Broker hereingefallen war. Ein Mathematiker, der für die Investmentbanken eine Software entwickelte, ohne welche die Subprime-Deals gar nie hätten abgeschlossen werden können. Und ein Familienvater, der vor dem Ruin steht und nicht weiss, wo er in den nächsten Wochen mit seiner Familie wohnen soll.

Auf der anderen Seite stehen ein Bankenanwalt, der die Schuld allein den Hypothekenkäufern anlastet, und ein Ideologe aus Washington, der die Vorzüge des freien Marktes preist.

Bron arbeitete ohne festes Skript. Er liess Anwälte und Betroffene vor der Kamera reden. Der Regisseur erinnert sich: Es war spannend zu sehen, welche Reaktionen die Aussagen in der Jury auslösten.“ Am Schluss berät die Jury ein Urteil. Uneinig fällt sie einen Schiedsspruch, der auch für Bron etwas unerwartet ausfiel, wie er bekennt.

Bron sagt, die Hauptfigur in seinem Film sei unsichtbar: das System des Finanzkapitalismus, „von dem wir alle ein Teil sind“. Indem er Personen vorführe, die zornig seien und sich wehrten, wolle er die Bedeutung von Widerstand zeigen und Hoffnung machen. Mit Foto von Jean-Stéphane Bron.

Ralph Hug. Work. Freitag, 19.11.2010. Standort: Sozialarchiv.